



Tragödie des Hörens

Fünf Sänger, zwei Sprecher, acht Instrumentalisten, vier Orchestergruppen, zwei Dirigenten und Live-Elektronik mit zwölf im Raum verteilten Lautsprechern – wo könnte eine SACD-Aufnahme mehr Sinn machen als im Falle von Luigi Nonos „Prometeo, Tragedia dell'ascolto (1981/85), Dreh- und Angelpunkt seines Spätwerks und gleichsam Apotheose der langjährigen Zusammenarbeit mit dem Freiburger Experimentalstudio des SWR.

Weit gefehlt, wer glaubte, die Größe des technischen Apparats würde hier Quelle orgiastischer Klangräusche sein, stattdessen ist Nonos späte Pianissimo-Welt nur noch zerbrechlicher und zugleich komplexer geworden, auch wenn gelegentlich bedrohliche Einwürfe abgründiger Bläser für Unruhe sorgen. Subtile Transformationen und Verschmelzungen von Gesang, Instrumentalklang und Elektronik konstituieren im „Prometeo“ einen mehrdimensionalen Klangraum, dessen Bestandteile sich – nicht selten an der Grenze des Wahrnehmbaren – ortlos durch unbestimmte Räume bewegen. Eine Musik im permanenten Zustand der Suche über Textfragmente von antiken Dichtern, Friedrich Hölderlin und Walter Benjamin – „hier schwingen geheime Verabredungen“ (heißt es im siebten Abschnitt, den „Tres Voci b“).

Dass mit Peter Hirsch und André Richard zentrale Protagonisten der Uraufführung hier erneut Regie führen, muss im Sinne authentischer „Aufführungspraxis“, die sich vieler nur mündlich überlieferter Hinweise Nonos bedienen kann, als Glücksfall für diese rundum beeindruckende Veröffentlichung betrachtet werden, die vom Booklet bis zum Klangbild höchsten Ansprüchen gerecht wird.

Dirk Wieschollek

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Nono, Prometeo, Tragedia dell'ascolto; div. Interpreten, Experimentalstudio der Heinrich-Strobel-Stiftung des SWR, Freiburg, André Richard, Peter Hirsch, Kwamé Ryan (2003)
Col legno/HM 2 SACD 4099702060524 (134')



Resümee

Sofia Gubaidulina's groß angelegter Werkkomplex aus Johannes-Passion und Johannes-Ostern darf durchaus als ihr „Opus Summum“ bezeichnet werden, wie es der Booklettext nahelegt. Denn die tatarische Komponistin (*1931) scheint mit dem rund zweistündigen Oratorium ein Resümee ihres umfangreichen Schaffens zu ziehen. Es vereint ihre erfindungsreiche Farbvielfalt mit subtilen Bezügen zur musikalischen Tradition West- und Osteuropas und einer tief empfundenen, überkonfessionellen und theologisch sehr kenntnisreichen Religiosität – ihre Textvorlage überlagert Passagen aus dem Johannes-Evangelium mit Auszügen aus der Offenbarung des Johannes.

Dabei entsteht aber kein eklektischer Mischmasch, sondern ein ganz eigener, charakteristischer Tonfall: Indem Gubaidulina hier verschiedene Bedeutungs- und Musikschichten miteinander verschränkt und verzahnt, schafft sie eben jene komplex strukturierte und zugleich emotional unmittelbar eindringliche Klangsprache, die ihr Schaffen seit mehr als fünf Jahrzehnten auszeichnet. Das ist etwa in der schier überwältigenden apokalyptischen Wucht ihrer Dies-Irae-Vertonung im 8. Satz der Passion deutlich zu hören.

Helmuth Rilling, seine Ensembles und vier bis zum äußersten beanspruchte Gesangssolisten haben die deutsche Fassung der Komposition im Februar 2007 aus der Taufe gehoben und auf CD eingespielt – und damit das vielleicht bedeutendste oratorische Werk des neuen Jahrtausends für den nicht russischen Hörer noch besser verständlich gemacht. Ein Verdienst von musikhistorischer Tragweite.

Marcus Stäbler

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Gubaidulina, Johannes-Passion und Johannes-Ostern; Julia Sukmanova, Corby Welch, Bernd Valentin, Nicholas Isherwood, Gächinger Kantorei, Kammerchor der Hochschule Trossingen, RSO Stuttgart des SWR, Helmuth Rilling (2007)
Hänssler/Naxos CD 401027601994 (121')



Lang

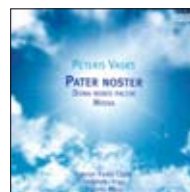
Nur 36 Minuten dauert Krzysztof Pendereckis „Te Deum“

– doch es sind gefühlte dreieinhalb Stunden. Man fragt sich wirklich, warum der Komponist dem Text, in dem sich doch so viel Lobpreis und Zuversicht finden, nichts weiter als wolkenverhangene Dauertrübsal abgewinnen konnte – und auch, was Karol Wojtyła, anlässlich dessen Wahl zum Papst das Stück 1980 entstand, über diese Musik wohl gedacht haben mag. Freundlicher gibt sich die „Hymne an den heiligen Daniel“ von 1997, auch sie in Pendereckis neoromantischem, von Pathos nicht freiem aktuellen Idiom. Vor Längen ist auch dieses relativ kurze Stück nicht gefeit, doch es gibt einige reizvolle Passagen. An den Interpretationen ist nichts auszusetzen. *ts*

**Musik
Klang**

★★★
★★★★

Penderecki, Te Deum, Hymne an den heiligen Daniel, Polymorphia, Chaconne; Solisten, Chor und Orchester der Warschauer Nationalphilharmonie, Antoni Wit (2005)
Naxos CD 0747313298020 (67')



Ehrlich

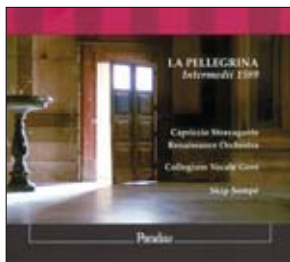
„Mit einfachen und ehrlichen Tönen will ich das Einfachste und Wesentlichste ausdrücken.“ Unter diesem Leitsatz fasst

der lettische Komponist Peteris Vasks seine geistliche Musik zusammen. Die auf dieser CD versammelten Werke sind nach dem Ende des kommunistischen Regimes entstanden; vorher fühlte er sich auch noch nicht reif für dieses Genre. Dass Vasks' Religiosität tiefe Wurzeln hat, ist den Stücken anzumerken: Schlicht ist die Tonsprache, frei von dissonanten Ausbrüchen. Nicht ganz so asketisch wie bei Pärt, vermitteln sich die Inhalte in einer melancholischen Inbrunst, der romantische Untertöne nicht fremd sind. Die Interpretationen bleiben der Ernsthaftigkeit des Gesagten nichts schuldig. *ts*

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Vasks, Pater noster, Dona nobis pacem, Missa; Lettischer Rundfunkchor, Sinfonietta Riga, Sigvards Klava (2007)
Online/Note 1 CD 0761195110621 (58')



Mehr Effekt und Affekt

Die im 16. Jahrhundert aufgeführten Intermedien gelten seit längerem als zumindest eine der Vorstufen zur Oper – oder, wie es im informativen, aber schlecht übersetzten Booklet heißt: zur „Frühoper“. Schließlich enthalten sie – worauf auch die Interview-CD hinweist – bereits viele der musikalischen Topoi und Stile, einschließlich monodischer Gesänge. Von den neun bezeugten Intermedien, die seinerzeit von unterschiedlichen Textdichtern und Komponisten zusammengestellt wurden, kommt dem zur Medici-Hochzeit im Jahre 1589 schon deswegen eine besondere Bedeutung zu, weil es reichhaltige und eindeutige Aufführungs-Dokumente gibt.

Entsprechend liegt bereits eine Reihe von Aufnahmen vor. Skip Sempé beweist eine glückliche Hand bei der Auswahl der Solisten, wobei vor allem Monika Mauch dank ihrer sehr flexiblen, aber immer klaren Stimme zu Recht den größten Anteil trägt. Dass das Collegium Vocale Gent den Aufgaben klangschön und unangestrengt gewachsen ist, versteht sich fast schon von selbst. Getoppt werden die Chorsätze aber von den instrumental, in denen die sehr farbige Orchesterbesetzung wunderbar zur Geltung kommt. Und doch bleibt eine deutlichere Akzentuierung der theatralischen Elemente nach wie vor Desiderat, denn die Lebendigkeit des Musiktheaters im 16. Jahrhundert wird nur in einzelnen Sätzen spürbar. Da wäre wohl noch einiges mehr an Effekt und Affekt herauszuholen gewesen.

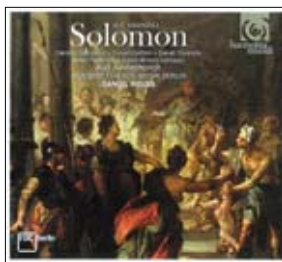
Wäre nicht der Schlussapplaus, würde man nicht vermuten, dass es sich hier um eine – allerdings klanglich sehr ordentlich dokumentierte – Live-Aufführung handelt.

Reinmar Emans

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

La Pellegrina, Intermedien von 1589; Dorothee Leclair, Monika Mauch (Sopran), Pascal Bertin (Counter-Tenor), Stephan van Dyck, Jean-François Novelli (Tenor), Antoni Fajardo (Bass), Collegium Vocale Gent, Capriccio Stravagante Renaissance Orchestra, Skip Sempé (2007) Paradiso/Note 1 CD 5425019972042 2 (69')



Bessere Solisten

Der bedeutende Händel-Forscher Winston Dean meinte 1959, Händels „Solomon“ weise einige Schwächen auf, die man durch Kürzungen und Umstellungen beheben solle. Daniel Reuss folgt Dean, indem er im ersten und dritten Akt je eine Arie streicht (was akzeptabel scheint), ein Duett und einen Chor kürzt (was schon problematischer ist) und den Chor „Praise the Lord“ von der Mitte des dritten Akts an den Schluss des Oratoriums versetzt (was dem Werk eine völlig andere Wendung gibt). Zu fragen bleibt, ob heute, da man über Händels Aufführungspraxis und konzeptionelle Vorstellungen viel mehr weiß als vor 50 Jahren, solche Eingriffe noch nötig sind. Gerade der originale Schlusschor von „Solomon“ hat sich doch inzwischen als besonderer Clou entpuppt.

Der RIAS-Kammerchor überzeugt vor allem in intimeren Sätzen; im Eingangschor oder eben auch in „Praise the Lord“ würde man sich allerdings ein größeres Format mit mehr Pracht wünschen. Die Akademie für Alte Musik spielt engagiert, aber manchmal etwas übereifrig, so dass ihr Klangbild jener Kultur entbehrt, die man von anderen Barockorchestern gewohnt ist. Umso mehr stechen die fünf Solisten hervor: Hier ist die erste Garde der englischen Händel-Interpreten versammelt, deren Stimmen perfekt zur jeweiligen Rolle passen und deren Gestaltung ebenso souverän wie einfühlsam ausfällt. Dass dabei die Titelpartie von einer Frau gesungen wird, entspricht übrigens Händels eigener Praxis. Insgesamt entsteht also ein Patt: Bei Paul McCreesh (Archiv-Produktion) findet man den besseren Chor, das bessere Orchester und den vollständigen „Solomon“, bei Daniel Reuss die besseren Solisten und eine feinere Binnenspannung.

Matthias Hengelbrock

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★★

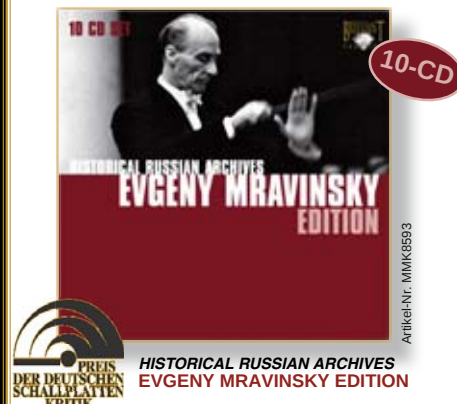
Händel, Solomon; Sarah Connolly, Susan Gritton, Carolyn Sampson, Mark Padmore u. a., RIAS-Kammerchor, Akademie für Alte Musik Berlin, Daniel Reuss (2006) Harmonia mundi 2 CD 0794881848423 (155')

BRILLIANT
CLASSICS

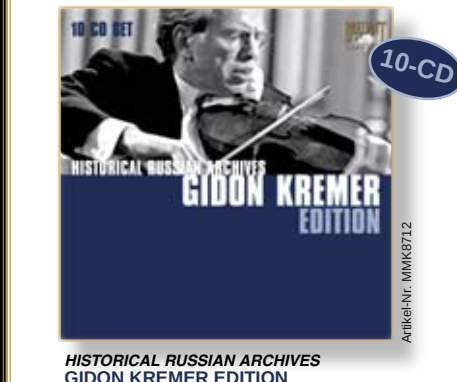
RUSSIAN ARCHIVES

Legendäre Aufnahmen von phänomenalen Virtuosen.

Mehr unter: www.brilliantclassics.com



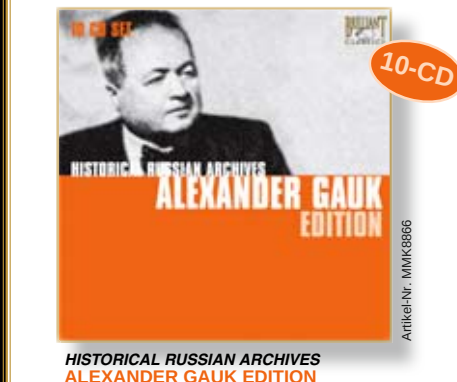
Artikel-Nr. MMK8593



Artikel-Nr. MMK8712



Artikel-Nr. MMK8818



Artikel-Nr. MMK8966

Formen Sie unseren Katalog an unter: katalog2008@brilliantclassics.de

Ein Muss für Liebhaber historischer Aufnahmen!



Gegenwart ist immer

Hart umkämpft sind die vermeintlichen Freiheiten der Alten Musik vor Johann Sebastian Bach. Je weniger man weiß über ihre Quellen, desto weiter scheinen die Deutungstüren geöffnet. John Potter, viele Jahre Tenor beim englischen Hilliard Ensemble, heute Solist, Dozent, Musikproduzent und Schriftsteller, pflegt eine eigene Auffassung vom Gegenwärtigen im Vergangenen – und umgekehrt: „Wenn wir uns die Freiheit nehmen, gewisse historische Details zu ignorieren, können wir direkt mit den toten Komponisten kommunizieren, ohne den Umweg über die musikwissenschaftliche Gedankenpolizei.“ 1999 gründete Potter das Ensemble The Dowland Project, das mit Musikern unterschiedlicher Sozialisationen zwischen Jazz und Barock den Kosmos des englischen Komponisten und Shakespeare-Zeitgenossen vermaß, der vielen nachgeborenen Landsleuten bis heute als Allergrößter seiner Zunft gilt. Die Botschaft des behutsamen wie entschiedenen Albums „In Darkness Let Me Dwell“ (ECM New Series) lautete: Es ist kein weiter Weg vom Madrigal zum Song, vom Saxophon zur menschlichen Stimme. Das neue Werk des Ensembles, in dem nun auch der slowakische Geiger Miloš Valent mitwirkt, weitet den Horizont neuerlich um einige Jahrhunderte zurück: Einige Gesänge sind anonymen Handschriften des Mittelalters entnommen, anderes stammt von Josquin Desprez, Hans Neusidler oder Orlando di Lasso. Mit souveräner Selbstverständlichkeit reihen sich zwei Kompositionen von Valent, Surman und Stubbs in diesen Kanon ein: Das ferne Fremde musikalischer Strukturen, tatsächlicher oder anverwandelter musikalischer Vergangenheit entliehen, findet Gegenwart über Zeiten und Stilen im berührend sinnlichen Musizieren des Ensembles.

Andreas Obst

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

The Dowland Project – Romaria, Kompositionen von Desprez, di Lasso u. a.; John Potter (Tenor), Miloš Valent (Violine u. a.), John Surman (Blockflöten u. a.), Stephen Stubbs (Gitarre, Vihuela) (2006) ECM/Universal 0289 476 5780 (77')



Erstmalig

Aus den posthum erschienenen Sammlungen „Orpheus Britannicus“ und „Ayres for the Theatre“ haben die Sopranistin Carolyn Sampson und die Lautenistin Elizabeth Kenny die „greatest hits“ und einige Pretiosen zu einem reichhaltigen Programm weltlicher und geistlicher Lieder zusammengestellt, in dem das breite Spektrum von Purcells Satzkunst sehr gut zur Geltung kommt. Dabei stoßen Sampson und ihre Begleiter in neue Dimensionen vor, was die Balance von Klarheit und Wärme, von Expressivität und Intimität oder von Detailgestaltung und großer Linie betrifft: So subtil und bewegend war diese Musik bislang noch nicht zu hören. *M.Hen.*

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Purcell, Lieder; Carolyn Sampson (Sopran), Elizabeth Kenny (Laute), Laurence Cummings (Cembalo), Anne-Marie Lasla (Gamba) (2006) BIS/KC SACD 7318599915364 (72')



Mutig, klug

„Apparition“ – hinter diesem Titel verbirgt sich eine spannende, mutig und klug zusammengestellte Aufnahme: Lieder von Henry Purcell und George Crumb. Christine Schäfer begründet diese Paarung in einem vorbildlich gefertigten Booklet. Mit ihrer Glasglockenstimme überzeugt sie durch hohe Beweglichkeit, wunderbar direkte Tongebung und kleinste dynamische Übergänge. Hörenswert ihr Umgang mit dem Vibrato. Dass die Abdunklung von Vokalen nicht immer ihre Stärke ist – vielleicht auch ästhetisch gewollt –, hat sie bereits bei der „Winterreise“ gezeigt. Eric Schneider ist ein tadelloser Pianist, der mit der Sängerin zu atmen versteht. Allerdings wirkt das Klavier aufnahmetechnisch stellenweise etwas benachteiligt. Ansonsten ist vor allem die räumliche Wirkung vorzüglich. *C.Vr.*

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Purcell, Crumb, Lieder; Christine Schäfer (Sopran); Eric Schneider (Klavier) (2004) Onyx/Codæx 880040402121 (71')



Etwas zu artig

Nach verdächtig langer Pause gibt es wieder eine Neuproduktion sämtlicher Lieder von Mozart. Allerdings kann diese Aufnahme nur teilweise befriedigen. Auf der Habenseite ist ein herrlich intimer, kammermusikalischer Geist zu verzeichnen, mit dem Sophie Karthäuser, Stephan Loges und Eugene Asti diese Werke ausstatten. Wir hören nicht Oper für Arme, sondern eben Lied. Karthäuser überzeugt mit einer klaren, jederzeit mozarttauglichen Stimme, hell timbriert und zu feinen Strukturierungen fähig. Allerdings hätte man sich, vor allem bei dem in höheren Tongefilden nicht immer stimm-schönen Stephan Loges, ein wenig mehr Mut zur Darstellung, einen Funken mehr Intensität gewünscht. Manches Lied wirkt zu artig heruntergesungen, zu blass gestaltet. Das gilt auch für den Pianisten. *C.Vr.*

**Musik
Klang**

★★★
★★★★

Mozart, Sämtliche Lieder; Sophie Karthäuser (Sopran), Stephan Loges (Bariton), Eugene Asti (Klavier) (2007) Cypres/Note 1 2 CD 5412217016500 (82')



Etwas zu hallig

Die Reihe der „Opera Rara“ führt diesmal in die Salons des 19. Jahrhunderts, wo damals kleinere Serenaden mit gesungenen Balladen und Duetten en vogue waren. Auf der hier vorliegenden CD findet sich ein Repertoire, das inzwischen nur noch selten zu hören ist. Die zwölf Interpreten, davon drei Instrumentalisten, bewegen sich auf uneinheitlichem Niveau. Da ist die auf Kammermusik-Lautstärke heruntergefahrte Stimme von Bruce Ford, die höhen-schlierige Majella Cullagh, die tonschön singende Diana Montague, die girlanden-hafte Elizabeth Vidal. Diese Aufnahme entstand in einer Londoner Kirche und ist leider etwas zu hallig. Mit der eher trockenen Akustik von Salons hat das nichts gemein. *C.Vr.*

**Musik
Klang**

★★★
★★★

La Serenata, Lieder von Donizetti u. a.; Bruce Ford, Elizabeth Vidal u. a. (2005) Opera Rara/Note 1 792938024226 (68')



Aufrüttelnd

Das Oratorium „A Child of Our Time“ ist nicht gerade Michael Tippetts bestes, wohl aber eins seiner eingängigsten und sicherlich sein populärstes Werk. Wegen seiner humanitären Aussage ist diese Popularität wohl verdient. Sie öffnet dem Werk sogar hin und wieder die Tür zu deutschen Konzertsälen. So geschehen im Juli 2003, als Colin Davis, der Ehren dirigent der Dresdner Staatskapelle, „A Child of Our Time“ in Dresden aufs Programm setzte.

Der Mitschnitt liegt nun vor. Und er enttäuscht nicht: Sir Colin, der wohl bedeutendste Tippett-Dirigent der letzten Jahrzehnte, gibt das Werk so aufrüttelnd, leidenschaftlich und dabei doch bis ins Kleinste durchdacht und in den großen Zügen so eloquent, wie man es von seiner geradezu „klassischen“ Studioaufnahme von 1975 kennt. Die Tendenz geht inzwischen ein wenig zur großen, oratorienhaften Geste. Die ältere Aufnahme kommt eine Spur „härter“ daher. Schön zu sehen am zentralen Spiritual des zweiten Teils, „Go down Moses“: 1975 war das flüssiger musiziert, waren die volkstümlichen Wurzeln dieses Lieds deutlicher zu hören, 2003 hat das Stück einen schicksalhaften Ton, die Pauke scheint den schweren Rhythmus eines Gefangenenchors zu skandieren.

Natürlich lässt sich eine Besetzung, wie Davis sie vor dreißig Jahren hatte, lassen sich Jessye Norman, Janet Baker und John Shirley-Quirk nicht überbieten. Aber mit Ute Selbig, deren koloratursicherer Sopran auch im oberen Register leuchten kann, und Nora Gubischs rauchigem Alt, der seine Beweglichkeit in der Arie „The soul of man“ unter Beweis stellt, sind die Damenrollen adäquat besetzt. Enttäuschend Jerry Hadley, der abgesungen wirkt und hörbar Mühe hat, sich in den Ensembles zu behaupten.

Andreas Friesenhagen

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Tippett, A Child of Our Time; Ute Selbig (Sopran), Nora Gubisch (Alt), Jerry Hadley (Tenor), Robert Holl (Bass), Chor der Sächsischen Staatsoper Dresden, Staatskapelle Dresden, Colin Davis (2003) Profil/Naxos CD 881488705256 (65')



Der Hure Leid

Hartke? Der Name klingt deutsch, und Stephen Hartkes Vorfahren kamen auch aus Deutschland in die USA. Er selbst wurde 1952 in Orange, New Jersey, geboren, wuchs in Manhattan auf, begann schon als Kind zu komponieren, lebt nunmehr in Kalifornien und arbeitet zunächst ganz klassisch am Klavier mit Papier und Bleistift, ehe er sich einem Notenschreibprogramm anvertraut. Es fällt schwer, seine etwa vier Dutzend Werke einer bestimmten Schule zuzuordnen; amerikanische Musikkritiker haben darin Einflüsse von Stravinsky aufgespürt, aber auch von Jazz, Rock oder Gamelan.

Mit „The Greater Good or The Passion of Boule de Suif“ (einem Auftrag der Glimmerglass Opera) folgt Hartke quasi dem Pfad seines Vorbilds Benjamin Britten: Wie der Engländer mit seinem „Albert Herring“ nimmt auch der Amerikaner eine Novelle des Franzosen Guy de Maupassant zur Folie eines Musiktheaterwerks. Novelle wie Oper tragen sich 1871 zu, während des deutsch-französischen Kriegs. Sie erzählen die Geschichte der Hure Elisabeth Rousset, genannt Boule de Suif, die mit einer Reisegesellschaft in einen kleinen, unter preußischer Verwaltung stehenden Ort in der Normandie kommt. Boule möchte ihrer Vergangenheit abschwören, doch wird sie von ihren Reisegefährten gezwungen, dem Kommandanten zu Willen zu sein, um damit die Weiterfahrt der Gesellschaft zu ermöglichen. Als sie es schließlich den anderen zuliebe tut, wird sie von ihnen verachtet.

Naxos hat das umfangreiche, gelegentlich auch ein wenig geschwätzige Werk in der Reihe „American Opera Classics“ in der engagierten Produktion der Glimmerglass Opera herausgebracht. Ob es denn wirklich zum Klassiker wird, wird sich weisen.

Gerhard Persché

**Musik
Klang**

★★★
★★★

Hartke, The Greater Good; Caroline Worra, Christopher Burchett, Andrew Wentzel, Christine Abraham, Elaine Alvarez u. a., Glimmerglass Opera Orchestra, Stewart Robertson (2006) Naxos 2 CD 0730099691420 (142')

GLOCKE Frühjahr 2008

Do 13.03.2008 | 20 Uhr | Großer Saal



GLOCKE Vokal
Cecilia Bartoli & Kammerorchester Basel
»La rivoluzione romantica«

Cecilia Bartoli ist eine der faszinierendsten Opernsängerinnen unserer Tage. Eine der populärsten Sängerinnen des 19. Jahrhunderts wiederum war Maria Malibran. Für ihre Hommage an diese legendäre Künstlerin hat Cecilia Bartoli vokale Kostbarkeiten aus der Zeit des Belcanto wiederentdeckt und lässt »la Malibran« in ihren berühmtesten Liedern und Arien wiederauferstehen.

Fr 28.03.2008 | 20 Uhr | Großer Saal

**GLOCKE
Sonderkonzert**

Lorin Maazel:
Der »Ring« ohne Worte
**Landesjugendorchester
Bremen**
Stefan Geiger Dirigent



Das LJO Bremen präsentiert unter der Leitung von Stefan Geiger anlässlich des 125. Todesjahres von Richard Wagner dessen Nibelungen-Saga als Orchester-Drama. Lorin Maazels Zusammenstellung zentraler Passagen des »Ring«-Zyklus ist eine reizvolle Reise durch vier Opernabende – von der ersten Note des »Rheingolds« bis zum Schlussakkord der »Götterdämmerung«!

Mi 16.04.2008 | 20 Uhr | Großer Saal



GLOCKE Spezial
Cristina Branco & Ensemble
»A tribute to
Amália Rodrigues«

Wunderschöne Melodien und ein traumhaft anrührender Gesang – das ist die Welt der Cristina Branco. Der Portugiesin gelingt es, die Tradition des Fado mit Einflüssen aus aller Welt zu verbinden. So entstehen Lieder voller Sinnlichkeit und Leidenschaft, die mal traurig und fatalistisch, mal unbeschwert und fröhlich sind, aber immer authentisch und fesselnd.

Di 22.04.2008 | 20 Uhr | Großer Saal

GLOCKE JAZZnights
Dianne Reeves & Band



Gleich in drei aufeinander folgenden Jahren hat sie den Grammy für das beste Jazz-Vokal-Album »abgeräumt«: Dianne Reeves. Mit ihrer warmen, biegsamen und ausdrucksvollen Stimme ist sie aber zuallererst eine fantastische Live-Sängerin, die mit packendem Scat-Gesang jedes Konzert zu einer Sternstunde der Improvisation macht – Gänsehautgarantie inklusive!



DIE GLOCKE
Das Bremer Konzerthaus

Ticket-Service in der Glocke Tel. 0421-33 66 99 | www.glocke.de